

metaphorik.de



metaphorik.de

Herausgeberteam - Editorial Staff - Équipe éditoriale

Martin Döring (Hamburg)
Olaf Jäkel (Flensburg)
Katrín Mutz (Bremen)
Dietmar Osthus (Duisburg-Essen)
Claudia Polzin-Haumann (Saarbrücken)
Judith Visser (Bochum)

Editorial Board

Matthias Junge (Rostock)
Andreas Musolff (Norwich)
Brigitte Nerlich (Nottingham)
Klaus-Uwe Panther (Hamburg)
Rudolf Schmitt (Görlitz/Zittau)
Gerard Steen (Amsterdam)

metaphorik.de

Heft 32 / 2022

Internationales Journal zur Metaphorik
in Sprache, Literatur, Medien

Metaphor and Health / Metaphern und Gesundheit

Wehrhahn Verlag

metaphorik.de ist ein Online-Journal.
Die gedruckte Version ist text- und seitenidentisch.

www.metaphorik.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Umschlaggestaltung: Jesse Krauß, Gelsenkirchen
www.jesse-krauss.de
Umschlagfoto: Elisabeth Gumberger
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1618-2006 (Online-Ausgabe)
ISSN 1865-0716 (Druck-Ausgabe)
ISBN 978-3-86525-971-4

Vorwort – Preface	7
Artikel – Articles	
Alessandra Zurolo Krankheits- und Gesundheitsmetaphern in medizinischen Lehrtexten: ein diachroner Umriss	13
Helga Mannsåker The role of metaphor and metonymy in the portrayal of what is currently called <i>schizophrenia</i>	53
Oumarou Boukari « Corona est une bénédiction, c’est une grâce même ». Des métaphores et de la morale dans les discours autour du Covid-19 en Côte d’Ivoire	95
Dario del Fante Metaphors and pandemics: Spanish Flu and Coronavirus in US newspapers. A case-study	143
Sondes Hamdi Conceptual Metaphors for COVID-19 in Tunisian Media Discourse: A Cognitive Semantic Analysis	185
Nina Drewes/Karolina Küsters Flüchtlingswelle, Flüchtlingsstrom. Ein genuin empathiehemmender Frame – Strategien zur Erzeugung und Dekonstruktion der Wirkung konzeptueller Metaphern	203

Herausgeberteam – Editorial Staff – Équipe éditoriale

Martin Döring / Olaf Jäkel / Katrin Mutz /
Dietmar Osthus / Claudia Polzin-Haumann / Judith Visser
ISSN 1618-2006 (Internet)
ISSN 1865-0716 (Print)

Vorwort

Seit Anfang 2020 wird die Menschheit durch die globale Krise von SARS-CoV-2 bestimmt. Die Pandemie stellt nicht nur eine Herausforderung für die medizinische Forschung und Versorgung dar, sondern ebenfalls für die von der pandemischen Lage betroffenen Gesellschaften. Die Krankheitsvorbeugung durch Isolation der Infizierten, die starke Einschränkung von Mobilität, die Schließung von Orten des öffentlichen Lebens oder die Verlagerung von Arbeitsplätzen in das Homeoffice stellen neben der Überwindung individueller und kollektiver Krankheitsfolgen erhebliche soziale Probleme dar.

metaphorik.de hat die Pandemie zum Anlass genommen, einen Themenband zur metaphorischen Rahmung von Krankheit und Gesundheit zu erstellen. Gibt es so etwas wie kollektiv geteilte Konzepte dieser einschneidenden Situation, die sich durch die Analyse des Metapherngebrauchs erschließen lassen? Werden Fragen von Krankheit und Gesundheit global einheitlich oder interkulturell unterschiedlich verhandelt? Wie werden unterschiedliche Formen von Krankheit metaphorisch gerahmt? Wird in den verbreiteten Vorstellungen zwischen körperlicher und seelischer Gesundheit unterschieden?

Gleich mehrere der in diesem Sammelband vereinten Beiträge beziehen sich auf aktuelle bzw. vergangene Pandemien und deren öffentliche Betrachtung. Oumari Boukari betrachtet auf der Basis eines ausführlichen Gesprächskorpus Vorstellungen zu Covid-19 in der Elfenbeinküste und zeigt vielfältige Perspektivierungen auf, von der Kriegsmetaphorik bis hin zu kollektiv verankerten Vorstellungen von Krankheit als moralischer Bestrafung. Dario Del Fante setzt zwei unterschiedliche Pandemien miteinander in Bezug. In einer diachron vergleichenden Studie analysiert er die gewählte konzeptuelle Metaphorik der US-amerikanischen Presseberichterstattung zur spanischen Grippe vor gut 100 Jahren mit gegenwärtigen Pressebeiträgen zu Covid-19. Sondes Hamdi wiederum zeigt in ihrer Studie zur Corona-Medienberichterstattung in Tunesien, dass zahlreiche Konzeptionen zur Pandemie sprach- und kulturraumübergreifend geteilt werden. Helga Manssaker nimmt in ihrem Beitrag Entwicklungen in den metaphorischen wie metonymischen Konzeptualisierungen dessen in den Blick, was heute als 'Schizophrenie' bezeichnet wird. Korpusgrundlage sind Lehrtexte und wissenschaftliche Studien aus Skandinavien, die zwischen dem späten 19. Jahrhundert und den 2010er Jahren publiziert worden sind. Die diachrone Perspektive wird ebenfalls von

Allesandra Zurolo eingenommen. Sie untersucht Krankheits- und Gesundheitsmetaphern in Lehrbüchern, wobei ihre Perspektive vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart reicht.

In einem weiteren, nicht auf das Schwerpunktthema bezogenen Artikel zeigen Nina Drewes und Karolina Küsters auf Grundlage der deutschen und italienischen Migrationsdebatte zwischen 2015 und 2018 Strategien zur Konstruktion und Dekonstruktion potenziell auch persuasiver konzeptueller Metaphern auf. Für die Metaphernforschung bietet diese Betrachtung über ihre empirische Evidenz hinaus wertvolle Hinweise zum einen zur Dynamik metaphorischer Konzepte, zum anderen zur bewussten öffentlichen Verhandlung einzelner Sprachbilder.

Dieser Themenband macht deutlich: Die Aktualität der Krisen geht nicht an den Interessen der Metaphernforschung vorbei. Der nächste Themenband (*metaphorik.de* 33) wird sich ebenfalls mit Fragen von Metapher und Gesundheit beschäftigen und den Schwerpunkt Covid-19 fokussieren. Wir danken allen Beiträgerinnen und Beiträgern für ihr großes Engagement, das es uns ermöglicht, 20 Jahre nach Erscheinen der ersten Ausgabe von *metaphorik.de* im Dezember 2001 weiterhin ein wichtiges Forum für die Metaphernforschung darzustellen. Widmen möchten wir diese Ausgabe dem Gedenken an Harald Weinrich (1927-2022), der mit seinen wertvollen und lehrreichen Überlegungen zur Metapher weite Teile der kognitiven Metapherntheorie vorweggenommen hat. In unserer Ausgabe 25 (2014) hat Harald Weinrich uns die Ehre erwiesen, 15 Fragen zur Metaphernforschung zu beantworten. Möge die Erinnerung an ihn lebendig bleiben und auch künftige Forschungen zur Metaphorik inspirieren!

Außerordentlich bedanken möchten wir uns bei Kerstin Sterkel (Saarbrücken) für die wie immer herausragende Arbeit beim Einrichten der Layout- und Druckvorlagen sowie beim Wehrhahn Verlag für die Publikation der Druckausgabe.

Die Zeiten sind derzeit nicht einfach. Während die Pandemie noch nicht beendet ist, ist die Ukraine Opfer eines Angriffskriegs, müssen auch Kolleginnen und Kollegen dortiger Universitäten aus dem Land fliehen. Was in anderen Epochen floskelhaft klingt, wird nun sehr ernst und relevant: Allen unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir Gesundheit und Frieden!

Bochum, Bremen, Essen, Flensburg, Hamburg und Saarbrücken im Sommer
2022

Martin Döring
Olaf Jäkel
Katrin Mutz
Dietmar Osthus
Claudia Polzin-Haumann
Judith Visser

Preface

Since the beginning of 2020, humanity has been determined by the global crisis of SARS-CoV-2. The pandemic is not only a challenge for medical research and medical care, but also for societies affected by the pandemic situation. Preventing the disease by isolating infected people, severely restricting mobility, closing places of public life, or relocating workplaces to home office, pose significant social problems in addition to overcoming individual and collective consequences of the disease.

metaphorik.de has taken the pandemic as an occasion to compile a thematic volume on the metaphorical framing of illness and health. Is there anything like collectively shared concepts of this drastic situation that can be revealed by analysing the use of metaphors? Are questions of illness and health negotiated in a globally uniform way or are there intercultural differences to be identified? How are different forms of illness framed metaphorically? Is a distinction being made in the common conceptualisation between physical and mental health?

Several of the contributions included in this volume refer to current or past pandemics and their public consideration. Based on an expansive corpus of conversations, Oumari Boukari looks at ideas about Covid-19 in Ivory Coast and shows a wide range of perspectives, from metaphors of war to collectively anchored perceptions of disease as moral punishment. Dario Del Fante relates two different pandemics to each other. In a diachronic comparative study, he analyses the chosen conceptual metaphors of the US press coverage of the Spanish flu a good 100 years ago with contemporary press articles on Covid-19. In her study of Corona media coverage in Tunisia, Sondes Hamdi shows that numerous conceptions of the pandemic are shared across languages and cultural spaces. Helga Mannsåker, in her contribution, looks at developments in the metaphorical and metonymic conceptualisations of what is now referred to as 'schizophrenia'. Her corpus consists of teaching texts and scientific studies from Scandinavia published between the late 19th century and the 2010s. The diachronic perspective is also taken by Alessandra Zurolo. She examines disease and health metaphors in textbooks, with her perspective ranging from the 16th century to the present.

In another article not related to the main topic, Nina Drews and Karolina Küsters show strategies for the construction and deconstruction of potentially persuasive conceptual metaphors based on the German and Italian discussion

on migration between 2015 and 2018. For the research on metaphors, this observation offers valuable information beyond its empirical evidence, on the one hand on the dynamics of metaphorical concepts, and on the other hand on the conscious public negotiation of individual metaphors.

This thematic volume illustrates: The relevance of crises is not missed by the interests of metaphor research. The next thematic volume (*metaphorik.de* 33) will also deal with questions of metaphor and health, and focus on Covid-19. We would like to thank all contributors for their great commitment, which enables us to maintain an important forum for metaphor research 20 years after the publication of the first issue of *metaphorik.de* in December 2001. We would like to dedicate this issue to the memory of Harald Weinrich (1927-2022), who anticipated large parts of cognitive metaphor theory with his valuable and instructive reflections on metaphor. In our issue 25 (2014), Harald Weinrich honoured us by answering 15 questions on metaphor research. May his memory be kept alive and inspire future research on metaphor!

We would like to express our extraordinary gratitude to Kerstin Sterkel (Saarbrücken) for her outstanding work in setting up the layout and print templates, and to the Werhahn Verlag for publishing the print edition.

Times are not easy at the moment. While the pandemic has not yet ended, Ukraine is the victim of a war of aggression, which means colleagues from universities there also have to flee the country. What sounds cliché in other eras is now becoming extremely serious and relevant: We wish all our readers health and peace!

Bochum, Bremen, Essen, Flensburg, Hamburg, and Saarbrücken in Summer 2022

Martin Döring
Olaf Jäkel
Katrín Mutz
Dietmar Osthus
Claudia Polzin-Haumann
Judith Visser

Krankheits- und Gesundheitsmetaphern in medizinischen Lehrtexten: ein diachroner Umriss

Alessandra Zurolo, Universität Neapel „Federico II“ (ale.zurolo@gmail.com)

Abstract

Ziel dieser Studie ist es, die Krankheit- und Gesundheitsbegriffe in ausgewählten medizinischen Lehrtexten vom 13. Jahrhundert bis zu der zeitgenössischen Medizin darzulegen. Folgende Fragestellungen fokussiert die Studie: Welche Bilder dienen als Herkunftsdomänen zur Konzeptualisierung von Krankheit und Gesundheit? Ändern sich die Krankheits- und Gesundheitsauffassungen in den Texten aus diachronischer oder eventuell auch aus synchronischer Perspektive? Sind derartige Auffassungen mit dem Körper aus holistischer Perspektive oder eher mit den betroffenen Organen verbunden? Ausgangspunkt sind theoretische und methodologische Ansätze zu konzeptuellen Metaphern und zu ihren Funktionen in der Medizin, die in Kapitel 1 dargelegt werden. Eine Auswahl an besonders relevanten Beispielen wird dann in Kapitel 2 vorgestellt. Schließlich werden die wegen der Komplexität des Untersuchungsgegenstands notwendigerweise als vorläufig aufzufassenden Schlussfolgerungen zusammengefasst.

The aim of this study is to diachronically outline the metaphorical conceptualisation of Health and Disease in selected medical textbooks starting from the 13th century until today. The following research questions will be addressed: What images serve as source domains to conceptualise Disease and Health? Do they diachronically and / or synchronically change? Are those conceptualisations linked to a holistic perspective on the body or do they relate to specific organs? The study moves from the theoretical and methodological background developed in conceptual metaphor studies to focussing on their function especially in medicine: Those assumptions will be addressed in the first chapter. A selection of particularly relevant examples will be presented in the second part. The necessarily preliminary conclusions drawn from the study will be summarised in the final section of the paper.

1. Theoretische Grundlagen und methodologische Ansätze

Die vorliegende Studie zielt darauf ab, einen diachronen Umriss der Metaphern zur Darstellung von Krankheit und Gesundheit in einigen medizinischen Lehrtexten zu erörtern. Der ausgewählte Zeitraum soll die Entwicklung der medizinischen Kommunikation in deutscher Sprache von ihren ersten Quellen im 13. Jahrhundert bis zu ihrer Ablösung vom Lateinischen im 19. Jahrhundert folgen. Fokussiert wurden dabei vor allem die Herkunftsdomänen solcher Metaphern, die mithilfe der MIP (Pragglejaz Group 2007) analysiert und im Hinblick auf ihre Funktion in der ausgewählten Textsortenklasse interpretiert wurden. Als Ausgangspunkt dienen die theoretischen Ansätze, die in den folgenden einleitenden Kapiteln

dargelegt und problematisiert werden. Es wird sich schließlich zeigen (vgl. Kapitel 3), dass beide Konzepte ein interaktionales Verhältnis aufweisen, das von der Antike bis zur gegenwärtigen Medizin reicht.

1.1 Zur problematischen Bestimmung der Metapher: ein kurzer Rückblick

Nicht nur wurden Metaphern in der Medizin schon seit der Antike verwendet, sondern das wissenschaftliche (vor allem philosophische) Interesse am Metapherngebrauch ist bekanntlich viel älter als die kognitive Linguistik, die ein solches Interesse in einer sprachwissenschaftlich fundierten Disziplin integriert hat (cf. zu diesem Thema z.B. Sailer-Wlasits 2003 und neulich Schmitt et al. 2019): Der historische Blick auf die Metaphernanalyse hat für diese Studie eine besondere Wichtigkeit. Mit dem Problem der besonderen Eigenschaften und Anforderungen der Fachkommunikation haben sich nämlich nicht nur unterschiedliche Sprachtheoretiker, sondern auch Paracelsus (der jedoch keine tatsächliche Sprachtheorie entwickelt hat) auseinandergesetzt, dessen „große Wundarznei“ unter anderem in dieser Studie berücksichtigt wird. Obwohl Paracelsus den Gebrauch von Metaphern in den Wissenschaften für unangemessen hielt (cf. Weimann 1999), verwendete er zahlreiche bildhafte Ausdrücke in seinem Text, der hier untersucht wird. Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass solche Metaphern im Vergleich zu den anderen Texten dieser Studie sowohl in Bezug auf die Bildspender als auch auf ihre Funktion besonders auffällig und interessant sind (cf. Kapitel 2).

In der modernen Metaphernforschung wird unter anderem die kritische Frage (und das ist für die Medizin besonders relevant) nach der Funktion und den Auswirkungen solcher Metaphern adressiert. Die Relevanz solcher Themen für die Medizin beweisen zahlreiche Studien, in denen der Einfluss des Metapherngebrauchs in den therapeutischen Entscheidungen, im Verhältnis mit PatientInnen (cf. Schachtner 1999; 2001) sowie auf das Erleben einer Krankheit selbst untersucht wurde (Letzteres hat vor allem Sontag 1990 bekannt gemacht).

Problematisch ist aus linguistischer Sicht die Bestimmung und die damit verbundene methodologische Grundlage zur empirischen Feststellung einer metaphorischen Einheit (cf. Kapitel 2). Die sogenannte „Substitutionslehre“,

deren Wurzeln schon in der Philosophie von Aristoteles liegen und immer noch von Searle (1972) und Grice (1993) vertreten wird, betrachtet zum Beispiel alle Metaphern als „verkürzte Vergleiche“ (Schmitt et al. 2019: 8), die eben als Substitution von den wörtlichen Entsprechungen aufzufassen sind. Dabei wird metaphorisches Sprechen unter anderem als Abweichung vom guten Sprachgebrauch verstanden (cf. ebd.: 9). Die neueren kognitionspsychologisch orientierten Ansätze halten sich zwar von einer solchen Unterscheidung zwischen gutem und schlechtem Sprachgebrauch fern, relativieren aber die Unterscheidung zwischen Metapher und Vergleich. Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung zwischen beabsichtigtem und unbeabsichtigtem Gebrauch, die Steen (2008; 2015) eingeführt hat, wobei Vergleiche typischerweise als Beispiele vom beabsichtigten Gebrauch einer Metapher aufgefasst werden. Ausgehend von einem medizinischen Beispiel aus der Zeitschrift *Time Magazine* zur Wahrnehmung von Demenz stellt er Folgendes fest:

Deliberate metaphor use is the intentional use of a metaphor as a metaphor. [...] The author explicitly asks the reader to set up a cross-domain mapping in the first sentence of this excerpt, “Imagine your brain as a house filled with lights”, and then develops aspects of the cross-domain mapping in a number of ways in subsequent utterances. [...] Deliberate metaphor use hence reveals a communicative dimension of metaphor, pertaining to the value of a metaphor as a specific means of communication between language users, which is a dimension that has been mostly left aside during the development of the contemporary theory of metaphor (Steen 2015: 1-2).

Demenz wird in dem Text mit einem Haus voller Lichter, die schrittweise aufhören zu funktionieren, verglichen. Dabei lädt der Autor des Textes bewusst seine LeserInnen ein, das Gehirn durch dieses Bild zu rahmen und entwickelt eine derartige Metapher (die linguistisch in Form eines Vergleichs kodiert wird) weiter, um den graduellen neurologischen Kontrollverlust, den DemenzpatientInnen erfahren, darzustellen. Vergleiche könnten dementsprechend als sprachliche Signale vom beabsichtigtem Metapherngebrauch interpretiert werden. Ein solcher Gebrauch betrifft zwar in erster Linie (aber nicht nur) neue nicht konventionalisierte Metaphern, besonders interessant für diese Studie ist jedoch die Feststellung, dass zu besonderen kommunikativen

Zwecken auch alte, sehr konventionelle Metaphern „wieder geöffnet“ werden können (Camus 2015: 251).

Metaphern stellen also eine Art Schnittstelle zwischen Kognition und Konvention bzw. Kultur dar, und das ist für die diachrone Perspektive besonders wichtig. Einerseits spielen sie bei der mentalen Verarbeitung von (vor allem abstrakten) Phänomenen eine entscheidende Rolle, indem sie als Orientierungsmuster fungieren, andererseits werden sie oft unbewusst verwendet, und zwar, wenn sie einen konventionellen Wert erworben haben: Sie werden mit anderen Worten Teil des sprachlichen und kulturellen Allgemeinwissens der Sprachgemeinschaft, aber sie tragen durch ihren routinisierten Gebrauch gleichzeitig dazu bei, unbewusst die ausgedrückten Phänomene auf eine fixierte Weise zu gestalten bzw. die zugrundeliegenden Muster zu verstärken. Stichwort ist dabei eben das Adjektiv unbewusst. Der Terminus Kognition selbst bezeichnet nämlich bei Lakoff und Johnson etwas Anderes als es in den Kognitionswissenschaften üblich ist. In dieser Forschungsdisziplin verweist nämlich die Kognition auf bewusste mentale Prozesse:

Wir wollen aber gleich vor einem Missverstehen der Selbstetikettierung „kognitive Linguistik“ warnen: Die damit bezeichnete Theorie zielt nicht auf kognitive Muster im Sinne bewusster Denkprozesse, sondern auf ein nicht bewusstes mentales Verarbeiten von Schemata (im weitesten Sinn). Ferner ist das Adjektiv „kognitiv“ verwirrend, weil die in den Sozialwissenschaften und der Psychologie übliche Sozialisation, Kognitionen als individuelles, nichtemotionales und handlungsentkoppeltes Phänomen zu verstehen, den Terminus bei Lakoff und Johnson missdeuten lässt: Sie verstehen metaphorische Konzepte als Muster, die gleichermaßen Körper, Emotionen, Denkvorgänge, Handlungen und kulturelles Hintergrundwissen organisieren (Lakoff und Johnson 1999: 11 f.) (Schmitt et al. 2019: 2-3).

Das Verhältnis zwischen Quell- und Zielbereich wurde auch in der Literatur unterschiedlich interpretiert. Die ursprünglich von Lakoff und Johnson (1980) eingeführte Feststellung, dass Quellbereiche konkreter als Zielbereiche sind, ist insbesondere im Hinblick auf die bekannte Wegmetaphorik zu relativieren oder zumindest zu präzisieren. Die Auffassung vom „Weg“ ist zwar erfahrungsnäher, aber nicht unbedingt (für jeden) konkreter als Krankheit (Schmitt et al. 2019: 5). Diesbezüglich hat Jäkel (2003: 84) die (auch

notwendigerweise vage) Unterscheidung zwischen einfacheren und komplexeren Erfahrungen eingeführt (cf. Schmitt et al. 2019: 5): Wir würden dementsprechend auf frühere und als einfach wahrgenommene Erfahrungen und Wahrnehmungen der Welt zurückgreifen, um komplexeren Phänomene zu gestalten. Eine solche Unterscheidung ist zwar im Hinblick auf die Entwicklungspsychologie und die Theorien Piagets fundiert, sie lässt jedoch den Kultur-Faktor außer Acht. Beim (konventionellen) Gebrauch einer Metapher spielen nämlich auch kulturelle Faktoren eine Rolle. In Anlehnung an den Konstruktivismus Bergers und Luckmann (1980), plädiert Schmitt (2017: 179-189) für eine Auffassung von Metaphern als „Typisierungen, die kollektiv-übliche, und damit einfach gewordene Vorstellungen als Quellbereich nutzen“ (Schmitt et al. 2019: 5). Als Beispiel kann man die Auffassung vom KÖRPER ALS MASCHINE angeben, die sich in von einer Krebspatientin formulierten Äußerungen (z.B. „arbeitsmäßig, war’s immer noch so, dass ich auf Hochtouren lief“; „und war von 100 auf 0 und dann mit dieser Krebsdiagnose“; „ich war durch die Erkrankung und durch die Behandlung auf Null gefahren“, cf. ebd.: 3) zeigt:

Dabei „erfindet“ die Betroffene diese Konzeption nicht selbst und situativ, vielmehr knüpft sie an ein gängiges soziales Deutungsmuster des Menschen als Maschine an: In den markierten Redewendungen lässt sich dieses als gemeinsamer Quellbereich der Metapher, in diesem Fall eine sehr konkret-sinnliche Erfahrungsbasis, rekonstruieren: die Selbstwahrnehmung als „auf Hochtouren laufende Maschine“, wahlweise als gut „multitaskingmäßig“ moderne Maschine in Form des Computers. Gleichzeitig beziehen sich diese Äußerungen zur Maschine auf einen gemeinsamen Zielbereich, nämlich die Beschreibung von Lebendigkeit und einem erfüllten Leben, die in der Kontrastformulierung, durch die Behandlung „auf Null gefahren“ worden zu sein, erst recht als Synonym für Lebendigkeit stehen (ebd.: 4).

Metaphern erscheinen darüber hinaus nicht isoliert, sondern sie sind miteinander im Rahmen von komplexeren kognitiven Strukturen, nämlich Konzepten, verbunden. Diesbezüglich weisen Lakoff und Johnson (1980) auf „metaphorische Konzepte“ hin:

Metaphern treten in der Regel nicht als einzelne Wendung auf, sondern sind Dokumente metaphorischer Konzepte. Metaphern mit gleichem Ziel- und Quellbereich lassen sich demnach zu metaphorischen Konzepten bündeln (Schmitt et al. 2019: 6).

Konzepte lassen sich jeweils in der holistisch orientierten kognitiven Semantik als „gestaltliche Merkmalcluster, als Konglomerat informativer und interaktioneller (d.h. für den Menschen in seiner Interaktion mit der Umwelt) Merkmale“ (Baldauf 1996: 475) bestimmen (cf. auch Schiefer 2005: 16). Daraus ergibt sich, dass Konzepte innerlich differenziert sind bzw. sein können. Darüber hinaus, so Baldauf (1996), bestehen Konzepte aus sogenannten Subkonzepten, die den konventionellen Gebrauch unterschiedlicher konkurrierender Metaphern für das gleiche Konzept erklären. Als Beispiel nennt Schiefer (2005: 17) die Auffassung von Kommunikation entweder als Flüssigkeit oder als Weg, je nachdem, ob das Subkonzept MASSE oder der Aspekt der Prozesshaftigkeit fokussiert wird. Um ein Beispiel aus dem medizinischen Bereich zu nennen: Das Gehirn wird in populärwissenschaftlichen Texten oft als Computer dargestellt (cf. Goschler 2008), in einem neuroanatomischen Lehrbuch (Trepler 2011) wird das Nervensystem stattdessen als Telefonnetz metaphorisch gerahmt (cf. Zurolo 2018). Gehirn und Nervensystem dürfen zwar nicht gleichgesetzt werden, denn das Erste ist nur ein Teil des komplexeren Gesamtsystems, der Gebrauch konkurrierender Metaphern könnte jedoch dadurch erklärt werden, dass sie unterschiedliche funktionale Aspekte des Gegenstands betonen: Die Computer-Metapher betont die Fähigkeit des Gehirns, Daten und Informationen zu speichern und zu verarbeiten (und dieser Aspekt entspricht in der Regel der Laienauffassung des Gehirns), während die Telefonnetz-Metapher eben die Vernetztheit der Teile des Systems betont. Mit dem Verhältnis zwischen Metaphern und (Sub-)Konzepten ist auch die theoretisch fundierte und methodologisch relevante Unterscheidung zwischen konzeptuellen Metaphern und ihren sprachlichen Formen verbunden. In Anlehnung an Baldauf (1996) eröffnet nämlich auch Schiefer (2005) seine Analyse der Metaphern in Arztbriefen mit einer begrifflichen Definition, die eine Unterscheidung zwischen Basis- und Arbeitsmetaphern betont:

Die Basismetapher ist eine Übertragung eines gestaltlich strukturierten, erfahrungsnahen Konzeptes B (Herkunftsbereich) auf einen abstrakten Zielbereich A (Subkonzept). Dieser Zielbereich kann in verschiedenen Kontexten stehen bzw. Element verschiedener Konzepte sein. Die Arbeitsmetapher ist eine Übertragung eines Konzeptes B auf einen Kontext des Zielbereichs A (ebd.: 19).